

Verlag Bibliothek der Provinz

Franzobel

LUMPENHANNI

Von der kleinen Leute Größe

Symphonischer Monolog

Bilder von Ramona Schnekenburger

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-99028-921-1

© Verlag Bibliothek der Provinz

A-1140 Wien, Rettichgasse 12

www.bibliothekderprovinz.at



Franzobel
Lumpenhanni

Von der kleinen Leute Größe

Symphonischer Monolog

für
Hanni Rittenschober



Intro

Die gebeugte Schauspielerin in einem Kostüm aus großen Kitteln und Schürzen plagt sich mit einer Kiste.

Getragene Musik War da etwas? Schatten sprechen nicht, doch habe ich was gehört. Meine Ohren sind unerbittlich. Vielleicht der Bürgermeister? Wenn eines hundert wird, kommt nicht der Tod, sondern der Gemeinderat und bringt Geschenkkörbe mit Sachen, die du nicht mehr essen kannst. Wenn eines hundert wird ... Ahhhh. Haben Sie mich jetzt erschreckt. Sie sind aber nicht der Bürgermeister. Was wollen Sie? Einbruch? Bei mir gibt es nichts. Schauen Sie sich um.

Ob das ich bin auf dem Bild? Wer denn sonst? War ich jung. Ich sag nicht, dass ich hübsch war, aber hässlich auch nicht. Eine gute Partie hätte ich machen können, einen Partieführer hab ich gekriegt. Einen Bauer hätte ich kriegen können, einen Beamten, Geschäftsmann, aber der eine hat krumme Beine gehabt, der andere rote Haar, der dritte einen Blähhals. Mein Mann war ein Bild. Da gibt es nichts. Grobes Gesicht mit Zügen, hohe Backen, weiches Kinn, kein verbrannter Nasenrücken. Eine Erscheinung. Wie ich ihn zum ersten Mal gesehen hab, den Josef, steh ich im Arbeitskittel

und mit der Scheibtruhe auf dem Misthaufen. Eine Korona aus Fliegen um den Kopf, das Knarren der Stalltüre im Gesicht, die Armut in den Händen. Ich war ja nur das Mensch. Und er? Frisches weißes Hemd, gebügelte Hose, geschnäuzt und gekampelt. Sie werden lachen, ich hätt ihn gefressen.

Volksmusik – Mitten im Krieg war das. Mir ist die Scheibtruhe aus der Hand gefallen. Und dann kalbt die Kuh, die Fanny. Ich, das Mensch, am Misthaufen mit der Scheibtruhe, dieses Bild von Mann am Hof, und der Bauer schreit, schnell Hanni, schnell, hol den Viehdoktor, mit der Fanny gibt's Komplikationen. Eine Kuh war wichtiger als die Gefühlswallung einer Dirn. Hab ich mich aufs Rad schwingen und fahren müssen wie eine gesengte Sau, weil ich gewusst hab, diesen Mann, ich könnt ihn fressen, den muss ich haben, ob er will oder nicht. Das dürfen Sie mir glauben, weil es wahr ist. Und wie ich zurück gekommen bin samt Doktor, war er weg. Die Fanny hat ihr Kalb gekriegt, aber das Bild von Mann war nicht mehr da. Da waren Haselsträucher, der Huflattich, Kuhfladen und Tränen im Gesicht. Doch, da war er. Und dann hat er sich zu mir gesetzt und hat gesagt, du willst es doch auch, dass ich neben dir sitze. Ich hab mir nichts anmerken lassen. Aber das war gleich. Du bist also da das

Mensch hat er gesagt, und dass ich mich einmal anschauen lassen soll. Dann hat er gesagt, eh sauber. Und dass es mir gefällt, hat er gesagt. Mehr hat es nicht gebraucht. Der Holunder hat geblüht, meine Beine vom Brombeergestrüpp zerkratzt, aufgeschlagene Knie, die Stiefel voller Erde, ein nach Stall stinkendes Kleid, dreckige Finger, er aber sagt: eh sauber. Und mit seinem Blick hat er mir die Beine aufgetan.

Rhythmik verstärken. Rezitativ. Sommer war es und Provinz, der Kukuruz ist wie eine Armee am Feld gestanden. Raben haben gekrächt, der Bauer hat an seiner Pfeife geschnitzt und die Bäuerin war dagegen. Angst haben sie gehabt, ich lasse bei der Arbeit nach, hab nur noch den Mann im Kopf. Sie haben mich gewarnt, das ist ein liederlicher Kerl, ein Lump, Weiberer, Hallodri. Und recht haben sie gehabt. Aber ich war so verliebt, richtig verbissen. Habe ja sonst nichts gehabt, einen Vater, der im Sautrog aufgewachsen ist, ich war ganz ein bettelarmes Mensch in einer bettelarmen Landschaft, wo der Boden der Feind ist, jede Woche einer am Kälberstrick im Stall hängt, wo es nur Rahmsuppe und Erdäpfel gibt, Grammeln, süßes Kraut, Kartoffelwuzeln, Apfelkoch, sonntags eine haardünne Scheibe Speck. Ich bin so nahe an der Erd geboren wie ein Wurm. Am Abend die Nebelschwaden und in der Früh die Selbstmörder.

Und dann der Sepp. Sein Atem war wärmer als der von einer Kuh. Ein paar Wochen später haben wir geheiratet. Mein Brautkleid war so grau wie der Store aus einer verrauchten Wirtschaft. Hinten und vorne hat es nicht gepasst. Viel zu weit, weil ich so mager war. Die Schneiderin hat es verschnitten. Verzweifelt renne ich zur Nachbarin, geh Mizzi, borg mir dein Brautkleid. Das ist fünfundzwanzig Jahre im Kasten gehangen, hinten ist ein Dutt vorgestanden, vorn war es zu weit, fünfundzwanzig Jahre im Kasten, das war ganz verdorben. Aber ich habe die ganze Nacht genäht, damit es passt. Einen Fotografen haben wir uns nicht leisten können. Aber wir haben schon einen gehabt, der Bilder macht. Damit ich was zum Anschauen hab, weil den Mann haben sie ja gleich eingezogen und nach Russland geschickt. Es war Krieg, und Männer waren wie Kukuruz am Feld.

So bin ich gestraft worden, weil ich eitel war. Hätte ich den Krummhaxigen genommen, den Rotschädlerten oder den Blähhals. Aber nein. Der Feschak muss es sein. Und was hab ich gehabt davon? Ein elendiges, karges Leben. Nichts gehabt, nicht einmal Lebensmittel. Darf gar nicht daran denken.

Brautlied

Die Sonne neiget sich,
geht nun zur Ruh,
sie wirft den letzten Blick
dir freundlich zu.

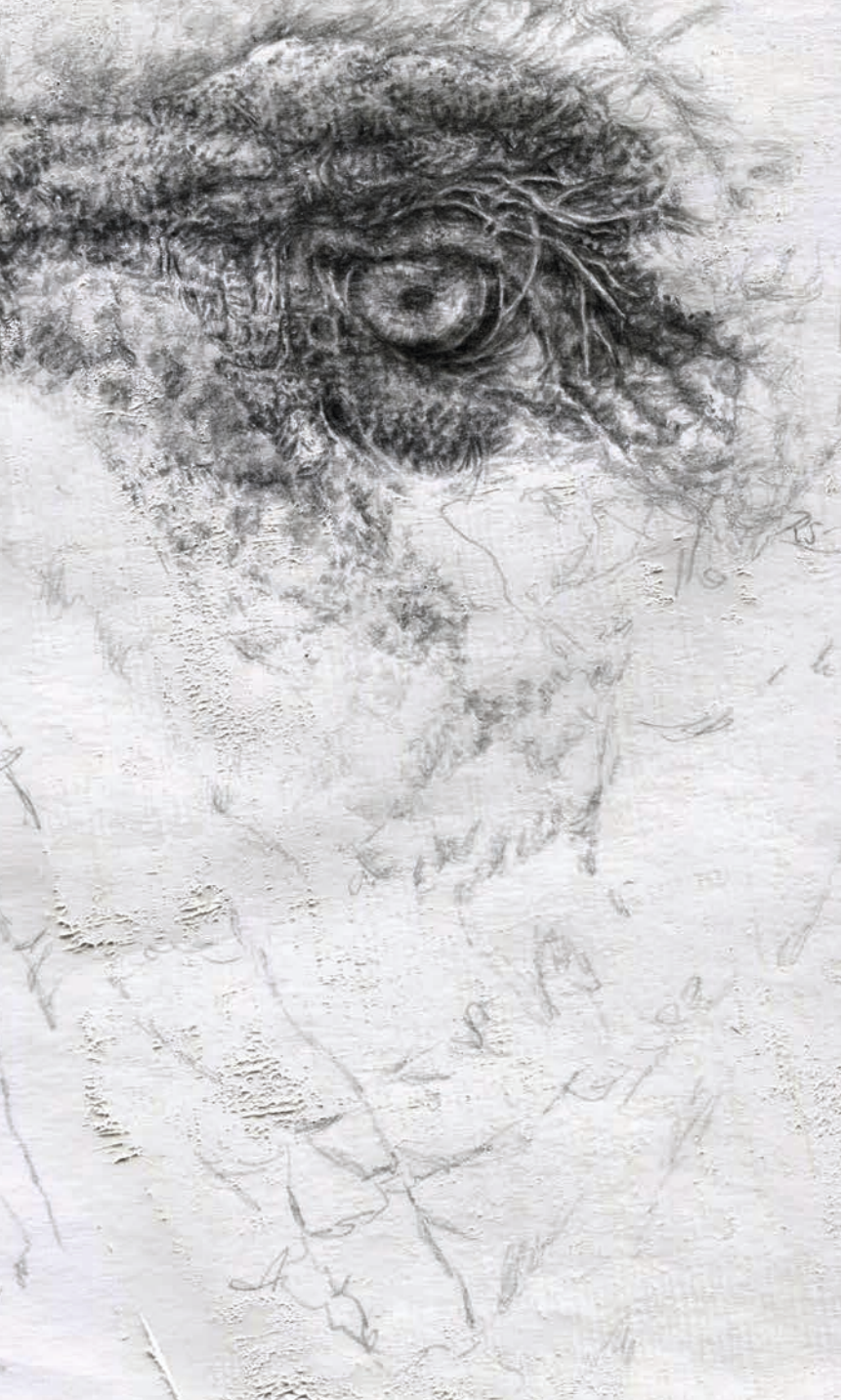
Es ist das letzte Mal,
dass dich der Sonnenstrahl
in deinem Kämmerlein
als Braut erschaut.

Vertrau auf den lieben Gott,
und habe Mut,
er hilft dir in Angst und Not,
ist ja so gut.

Wünscht dir Himmelsbraut
ein wahres Glück, ja Glück,
weil tief ins Herz dir schaut,
ihr milder Blick.

Die Sternlein ohne Zahl,
in ihrer Pracht,
wünschen dir tausend Mal,
eine gute Nacht.

Hast du geprüft dein Herz,
treibst du damit nicht Scherz,
es ist die letzte Nacht,
junge Braut gib Acht.



Franzobel,

geboren 1967 in Vöcklabruck, aufgewachsen im Schatten der so genannten Schimmelkirche in Pichlwang, geprägt durch jahrelanges Ministrieren, schrieb er seine ersten Gedichte auf Hostien. Da in Pichlwang zu wenig Menschen starben, und Franzobel somit von den Kondukten nicht reich werden konnte, musste seine Mutter Schwammerlsuchen gehen, um ihm eine erste Schreibmaschine zu finanzieren. Franzobel war intensiver ZDF-Empfänger, später hat er sich intensiv mit Heimatkundeunterricht beschäftigt und mehrere Kinderfreunde-Ferienlager überlebt...

Seit 1986 lebt er als Erreger, Privatkatholik und Schriftsteller in Wien.

Er erhielt u. a. den Ingeborg-Bachmann-Preis (1995), Arthur-Schnitzler-Preis (2002), Nicolas-Born-Preis (2017) und Fine Crime-Award für Rechtswalzer (2019) ...

Bücher im Verlag Bibliothek der Provinz:

- 1999 Met ana oanders schwoarzn Tintn. Dulli-Dialektgedichte
- 2000 Volksoper – Olympia. 2 Stücke
- 2001 Austrian Psycho oder Der Rabiät Hödlmoser. Ein Trashroman in memoriam Franz Fuchs
- 2004 Zirkusblut oder Ein Austrian-Psycho-Trashkrimi, zweiter Teil
- 2004 Über die Sprache im sportiven Zeitalter
- 2006 Hunt oder der totale Februar
- 2008 Zipf oder die dunkle Seite des Mondes
- 2008 Kreisky. Ein Stück zur Volkshilfe
- 2011 Hirschen oder die Errettung Österreichs
- 2011 Prinzessin Eisenherz
- 2013 Adpfent. Ein Kindlein brennt

Ramona Schnekenburger,

geboren 1980 in Schwenningen, Südwestdeutschland, geboren. Lebt und arbeitet seit 2007 in Wien, seit 2011 als freischaffende Künstlerin.

Ramona Schnekenburger vermag es persönlich wie auch durch ihre Bilder den Blick auf die Schönheit des Gegenwärtigen zu richten. Kleine Details, Alltagssituationen und vermeintlich Nichtiges gewinnen durch den Pinsel und den Stift der Künstlerin an Präsenz. Dabei verklärt sie keine Realitäten, sondern begegnet unscheinbaren Gestalten, ambivalenten Situationen, oder gar skurril anmutenden Tieren mit Hingabe für Individualität. Der Blick der Künstlerin lenkt die Aufmerksamkeit, schafft Bedeutung und Relevanz.

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien